

Selbstbestimmung und Mitbestimmung stärken – Berliner Erfahrungen

Amund Schmidt
Bildungsreferent
Lebenshilfe Bildung gGmbH





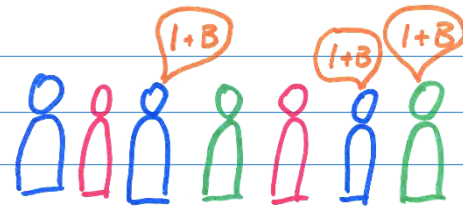
Vorbemerkungen

- > Alltagsprozesse
- > Kunst des Lernens und Lehrens
- > Didaktische Selbstverständlichkeiten?
- > 7 Jahre gemeinsame Arbeit und Diskussion
– Liane Neubert und Amund Schmidt
- > Keine „reflexive Erwachsenenbildung“
in der inklusiven Erwachsenenbildung?
- > Erwachsenenpädagogische Lernkonzepte
basieren auf kognitiv anspruchsvolle
Reflexionsvorgänge – Konzept und Ziele???

Verständnis von Inklusion

1

Das oft anzutreffende Verständnis von Inklusion ist, bestimmte Zielgruppen, z.B. Menschen mit spezifischen Behinderungsformen in Bildungsveranstaltungen einzubeziehen.



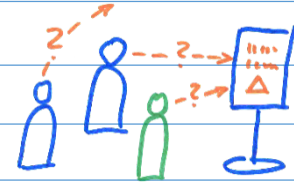
Dementsprechend sollen die Veranstaltungen

„inklusiv“ geplant und durchgeführt werden. Dabei wird von Gruppen mit bestimmten Behinderungsformen ausgegangen, also eine Zielgruppenperspektive eingenommen. Für eine gelingende Inklusion in der allgemeinen Erwachsenenbildung ist es aus unseren Erfahrungen heraus jedoch sinnvoller, von den individuellen **Bedarfen** und **Interessen** der Teilnehmenden auszugehen. Das betrifft das Sprachniveau, das Lerntempo, das Abstraktionsniveau und anderes. Das generalisierende Behinderungs-Label tritt damit in den Hintergrund.

Match von Erwartungen und Angebot

2

Bei inklusiven Veranstaltungen muss mit einer sehr hohen Vielfalt kognitiv-reflexiver Erwartungen gerechnet werden, denen der Kursleitende in seiner individuellen



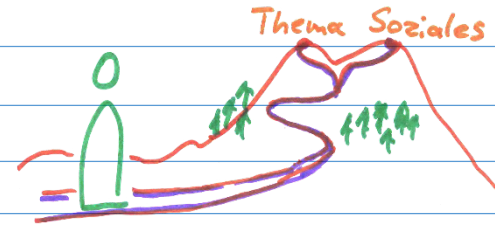
Ausdifferenzierung kaum gerecht werden kann. Hilfreich ist deshalb zu Beginn der Veranstaltung die Thematisierung des Erwartbaren und des Erwarteten, was sich mit einer Fokussierung auf das Machbare verbindet und einen Kompromiss hinsichtlich der Erwartungen ermöglicht. Unerfüllte Erwartungen führen immer zu Enttäuschungen.

Diese gemeinsame Verhandlung der Erwartungen zwischen Interessenten und Bildungsanbieter fängt mit der Ausschreibung an. Hier wäre es möglich, Ausschreibungen mit Teilnehmenden zu entwickeln, Erwartungen vor der Bildungsveranstaltung auszutauschen und zu Beginn des Kurses zu thematisieren.

Ziele - thematisches und soziales Lernen

3

In Bildungsveranstaltungen gibt es zwei Gipfel eines Berges, die erklommen werden können. Manche suchen den Weg zum Lerngewinn auf das Thema bezogen. Anderen ist das Miteinander und das Gruppenerlebnis sehr wichtig.



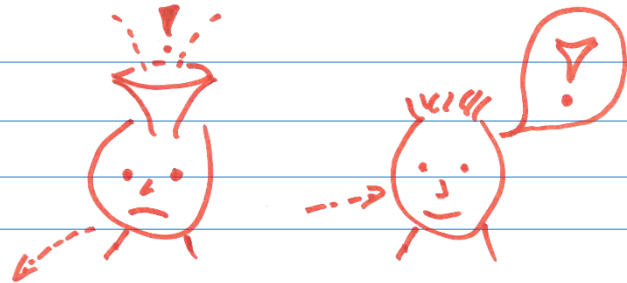
Fast immer mischen sich diese persönlichen Zielstellungen, es werden also beide Gipfel erstiegen.

In der inklusiven Erwachsenenbildung hat jeder Gipfel für sich seine Berechtigung, liegen sie doch eng beieinander. Wenn der Schwerpunkt im Sozialen liegt, ist das genauso okay wie umgedreht.

Lernen lernen - Selbstwirksamkeit erfahren

4

Viele Erwachsene haben im Laufe ihrer
Bildungskarriere das lustvolle und
nachhaltige Lernen verlernt. Das
sogenannte Bulimie-Lernen verhindert
das wirksame Verstehen und wirkt



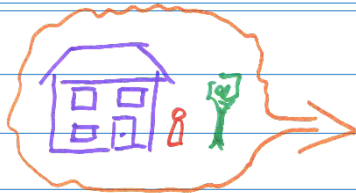
demotivierend auf die eigene Haltung zum lebenslangen Lernen.

Diese Haltung kann durch positive Erfahrungen des Verstehens und dem
Anwenden von interessantem Neuen verändert werden.

Behutsam und zielgerichtet können den individuellen Vorbehalten positive
Erfahrungen des Lernens entgegengesetzt werden. Zum Beispiel durch die
Hervorhebung des Lerngewinns, durch Ermutigung, durch Geduld, durch
Wiederholung, Hilfestellungen und anderes.

Anschluss an die persönliche Lebenswelt

5



... des Denkens und Tuns!

Auf Grund der eingeschränkten Abstraktions- und Transferfähigkeit bei Menschen mit kognitiven

Beeinträchtigungen werden gedanklich-logische Verknüpfungen, Handlungsabläufe und weitere sprachliche Bildungs- und Diskussionsinhalte nur verstanden, wenn sie an Erfahrungen und Kenntnissen der jeweiligen persönlichen Lebenswelt unmittelbar anschließen. Metaphern und Bilder zur Erklärung von Inhalten erfordern ebenfalls eine hohe Abstraktions- und Transferfähigkeit und sind für den Lernprozess nur hilfreich, wenn sie unmittelbar anschlussfähig und bekannt sind.

Nutzen Sie konkrete Bezüge zur Lebenswelt der Teilnehmenden, wie zum Beispiel die Werkstatt für behinderte Menschen, die Wohngruppe oder anderes.

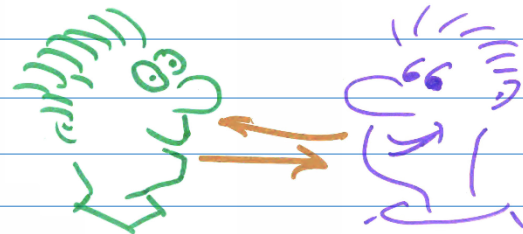
Interaktive Methoden

6

Interaktive Methoden bei inklusiven
Bildungsveranstaltungen haben zwei
unschlagbare Vorteile.

Sie können durch Rückfragen und der
Form der Interaktion (z.B. Planspiel,
gemeinsames Tun, Kleingruppen), das gegenseitige und
inhaltliche **Verstehen** ermöglichen und sichern. Interaktives Lernen wird zum
Erlebnis und ist wirksamer als die Informationsaufnahme und individuelle
Reflexion.

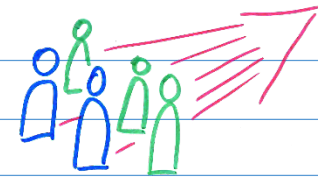
Durch den methodischen Einbezug aller Teilnehmenden werden die vielfältigen
Erfahrungen, Perspektiven und Kompetenzen für die ganze Gruppe fruchtbar
gemacht. So kann **Vielfalt** gewinnbringend werden.



Gemeinsam mit der Gruppe lernen

7

Wer kennt das nicht: Ein/e TeilnehmerIn tritt auf die Bühne und die Lerngruppe wird zum Publikum.



Um Lernprozesse im Gruppeninteresse zu steuern und zu regulieren, ist Selbstregulation und das Vermögen zum Perspektivwechsel der einzelnen Mitglieder notwendig. Ist dies nicht gegeben, kann statt der Integration in eine Gruppe die Instrumentalisierung der Gruppe für eigene Interessen oder ein kommunikativer Ausschluss stattfinden. Befördert wird die Instrumentalisierung der Gruppe durch eine „positive Diskriminierung“ gegenüber Menschen mit einer kognitiven Behinderung. Nötig ist eine Sensibilisierung der Gruppe und des Kursleitenden für Grenzen der positiven Diskriminierung und die Thematisierung und Einhaltung sonst selbstverständlicher Regeln gemeinsamen Lernens und des Dialogs.

Wohlfühlen

8

Eine erlebbare Willkommenskultur, klare Orientierung in Raum, Zeit und Sache, durchgängige Freundlichkeit und Zugewandtheit seitens der MitarbeiterInnen, gemeinsame Aktivitäten, gutes Essen und Trinken tragen wesentlich zu einer positiven Atmosphäre einer Veranstaltung bei und sind wichtige Voraussetzungen für die Verarbeitung des Themas durch die TeilnehmerInnen.

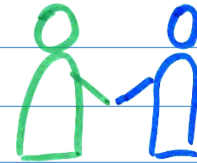


Das Wohlfühlen spielt in diesem Prozess eine elementare Rolle, da Lernen sich über Emotionalität vollzieht.

Bildungsassistenz

9

Individuelle Assistenz – das kann Wegebegleitung zum Kurs, Pflegeassistenz, Hilfen bei der Kommunikation, Lernassistenz zum besseren Verstehen oder andere



Formen von Unterstützung sein – ermöglicht inklusive

Erwachsenenbildung. Bei der Planung und Durchführung von inklusiven Kursen muss die Anwesenheit weiterer Personen im Kursgeschehen, die persönliche Assistenz leisten, mit bedacht werden. Auch eine Kursassistenz, die anders als die individuelle Assistenz auf die Gruppe und den Kursablauf bezogene Unterstützung anbietet, kann Inklusion im Kurs befördern.



Das Recht auf Exklusivität und begrenzte Vielfalt 10

Wir brauchen den Mut, exkludierende Inhalte und Themen auch exklusiv zu nennen und zu organisieren, und sie nicht dem Inklusions-Diktat zu unterwerfen.

Vielfalt bezüglich der Erwartungen und der kognitiven Kompetenzen in der Erwachsenenbildung kann ein Gewinn sein, sich aber auch in das Gegenteil verkehren.

Lernen kann schmerzhaft sein – Lachen hilft!

www.ERW-IN.de

www.GESEB.de – Gesellschaft für Erwachsenenbildung und Behinderung e.V.